



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schuselka, Franz: Die politische Aeußerlichkeit.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die politische Aeußerlichkeit.

Der Geschichtsstrom unsers Jahrhunderts, der vom Blut der Völker geschwellt mit hochbrausenden Wogen über die Welt stürmte, hat sich in die Tintenfässer der Diplomaten verlaufen. Die runden Tische der Ministerconferenzen oder wohl gar die Fensternischen, in denen man nach diplomatischen Schmäusen die Zähne stochnet und nebstbei Völker zerreißt und Reiche flückt, oder noch häufiger die Liegesessel diplomatischer Weiber, die bekanntlich sehr geschickt und gern ihre Eroberungen mit denen ihrer Ehegatten zu vereinigen wissen, das sind die Schauplätze unserer Weltgeschichte. Mit wenigen Ausnahmen sind die Völker auf dem Welttheater wieder nichts als Statisten und Handlanger oder höchstens Zuschauer, die für ihr gutes Geld mit entblößtem Haupt ansehn dürfen, was man außer den Coulißen geschehen zu lassen für gut findet, die auf alle Weise verpflichtet sind, aus Leibeskräften zu klatschen, aber bei schweren zeitlichen und ewigen Strafen nicht zischen dürfen. Diese Klage aber sprechen wir nicht blos zu Gunsten der Völker aus, sondern im selben Maaße und mit derselben Dringlichkeit zu Gunsten der Fürsten, welche heutzutage in dem Weltchauspiel ebenfalls keine andere Rolle spielen, als daß sie dabei eben in der Hofloge sitzen. Und dies alles gilt nicht etwa blos von absoluten Staaten, sondern auch von den constitutionellen; der Unterschied der letztern besteht nur darin, daß hier die auserlesenen Inhaber von Logen und Sperrsitzen in den Zwischenakten des Schauspiels über die Akte laut und möglichst weitschweifig reden, über die kommenden Akte Vermuthungen und bescheidene Fragen aussprechen und höchstens mit einigem Brummen und Poltern verlangen dürfen, daß der Vorhang

endlich einmal aufgezo- gen werden möchte, was aber alles Schreien ungeachtet keineswegs früher geschieht und aus höhern Rücksichten geschehen kann, als bis eben nur das zu sehen ist, was allein man höhern und immer höhern Rücksichten sehen lassen zu können in der augenblicklichen d. h. ewigen Lage ist.

Man wird die bittere Wahrheit des Gesagten nicht leugnen können, aber zu ihrer Entkräftung und Entschärfung hervorheben, daß sie eben nur in Bezug auf das Aeußere der Staaten gelte, wo sich die Sache nun einmal aus höhern Rücksichten nicht anders machen ließe. Aber diese politische Aeußerlichkeit ist eben die Hauptursache all' unsers politischen Elends. Wie sehr dieses Aeußere alles Innere der Staaten hemmt und stört, drückt und fast ganz aufzehrt, das kann jeder wahre Minister des Innern bezeugen, das fühlt mit Schmerz und Zorn jeder Mann, der für das Innere seines Staates ein Inneres, ein Herz hat.

Unsere Regierungskunst arbeitet schon in dem Sinn mehr nach außen, als nach innen, daß alle innern Angelegenheiten größtentheils nur nach ihrer Außenseite beurtheilt und für die Außenseite eingerichtet werden. Aeußerer Schein und Schimmer ist so vorherrschend der Hauptzweck unsrer Regierungsweisheiten, daß wir es auf diesem Wege bald dahinbringen werden, und in manchen Stücken schon dahingebracht haben, jenen Stutzern zu gleichen, die zwar einen feinen modernen Rock, aber ein schmutziges und zerlumptes Hemd auf dem Leib haben. Klagen aber aufrichtige Patrioten über dieses gefährlichste der staatsgefährlichen Uebel, welches dem Volk das Mark des Lebens ausfagt, weil es erstlich die Kosten des öffentlichen Prunkes tragen muß und dann durch diesen zu einem ähnlichen Privatprunk verführt wird; klagen ehrliche Vaterlandsfreunde über dieses Uebel und weisen dabei auf die Verarmung und Entfittlichung des Volkes hin, so zuckt man, wenn es gut geht, die Achseln und spricht feierlich: „Wahr, wahr! es macht uns oft ein nicht gewöhnliches Herzleid, denn wir haben, weiß Gott, auch ein Herz, aber — die höhern, die äußern Rücksichten!“

Unter diesem Staatsübel leiden aber nicht nur die Völker allein, sondern in gleichem, ja persönlich noch gefährlicherem Grade auch die Regentenfamilien, und zwar auf eine um so verderblichere Art, je weniger gemeiniglich auf dieser Seite ein klares und lebhaftes Be-

wußtsein des gemeinsamen Leidens vorhanden ist und eben der verblendeten Ursachen des Uebels wegen vorhanden sein kann.

Die Geschichte zeigt in mehreren erschütternden Beispielen, daß die Leiden der Völker, wenn sie ihren Gipfel erreichen, immer zuerst diejenigen vernichten, die auf dem Gipfel des Staates stehen. Verschlimmert sich die Krankheit eines Staatskörpers bis zu dem Grade, daß die verhängnißvolle Krisis des Entweder-Oder eintreten muß, so entscheidet sich diese immer und überall so, daß die Völker, freilich nach feierlichen Schmerzenszuckungen, wieder gesunden, die Regierungen aber, wenn nicht plötzlich und völlig zertrümmert, so doch in ihrem Lebensnerv entkräftet und für immer in eine klägliche und qualvolle Schweben zwischen Leben und Sterben gebracht werden.

Zu diesem äußern Scheinleben, welches in so vieler Hinsicht den erzwungenen Kraftäuserungen gleicht, durch welche kranke Personen sich über ihren traurigen Zustand selbst zu täuschen suchen, kommt nun noch das eigentlich äußere, das diplomatische Staatsleben, welches in der Geschichte unserer Zeit alleinherrschende Allmacht errungen hat, welches sich als der wichtigste Höhenpunkt der politischen Wirksamkeit geltend zu machen weiß und von der blödgläubigen Welt als Inbegriff aller Staatsweisheit bewundert und bezahlt wird. Welch' ein Ansehen tiefstinnigster Weisheit und weltgeschichtlicher Wichtigkeit geben sich Personen des diplomatischen Corps, deren einziges Verdienst oft darin besteht, daß sie Salonhelden sind. Welch' ein ungeheurer Aufwand für Geschäfte, deren Natur und Wesenheit der große Churfürst treffend durch die Aeußerung bezeichnet, „er habe kein Geld, um dafür an fremden Höfen Komplimente machen zu lassen.“ Und wie lächerlich demüthig blickt die Welt zu dieser diplomatischen Geheimnißkrämererei auf! Wie feierlich verkünden es die Zeitungen der bangen Welt, wenn dieser oder jener Gesandte mit diesem oder jenem auswärtigen Minister eine Unterredung gehabt. Nun wird die Weltgeschichte eine neue Epoche beginnen — inzwischen haben die beiden Herren einen Pferdehandel abgeschlossen oder die Reize einer Tänzerin gepriesen. Welch' ein welthistorisches Ereigniß, wenn ein R. R. scher Eilbote durch diese oder jene Stadt gekommen! Was für verhängnißvolle Depeschen mag der Mann überbringen? — inzwischen besteht sein Eilgeschäft darin, dem Minister die in Paris geglättete Wäsche, der Ministerin den jüngsten Modehut und andern hohen Herrschaften tüch-

tige Vorräthe von Schmuggelwaaren zu bringen. — Doch wir wollen gerecht sein. Die Diplomaten haben sehr viel zu thun, — man lese nur ihre Noten und Gegennoten, Ultimatum und Niesenbandwurmprotokolle — aber was ist das Resultat dieser angestregten sorgenvollen hochweisen Thätigkeit? — Sie arbeiten rastlos dahin, daß alle Weltfragen eben Fragen, alle Bedürfnisse Bedürfnisse, alle Aufgaben Aufgaben bleiben, kurz ihre Thätigkeit besteht im Nichtsthun.

Und dann wundert man sich, bedroht, bestraft es, wenn irgend ein ehrliches Gemüth durch diese für Fürsten und Völker lebensgefährliche äußerliche Wirthschaft außer sich gebracht wird.

Franz Schuselka.